

# Fabel vom störrischen Staatsbürger

Autor(en): **A.C.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447452>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Z' Bärn

Es kriselt wieder stark in Bern,  
Sumal in der Statistik:  
Das Amt ist überdölkert sehr,  
Und macht zu viel in Nigistik,  
Man spricht von Reduktionen nun  
In Kräften und an Espesen,  
Und von Beamten, die im Amt  
Nur eine Zeitung lesen.

Auch kriselt's mit der Polizei:  
Die „Sifju's“ schneeballieren,  
Die Autos rasen durch den Dreck,  
's spritzt wie beim Gölleführen.  
Das Publikum ist sehr empört:  
„Kein Polizist zu sehen!“  
Und selbst im „Berner Tagblatt“ steht,  
So kann's nicht weiter gehen.

Der „Bund“ gefällt sich immer noch  
In blut'gen Römerbriefen,  
Die stets gradatim immer mehr  
Von Kriegserklärung triesen:  
„Trient gehört Italien!“  
Der Rombriefschreiber heßt,  
Italien aber will nicht recht,  
Wie sehr der „Bund“ auch peßt.

Ansonsten ist die Politik  
So ziemlich ausgeschaltet:  
Der Bürger geht zum Pintecheur,  
Der Bundesrat, der waltet.  
Und nur les Welsches sind konsterniert,  
Zwei deutsche Offiziere,  
In Ugra trafen ein zur Kur:  
„Hindenburg vor der Türe!“ \*)

## Sindlay

Sindlay in Christiania,  
Gesandter wohl von Engelland,  
Der sann: O, wär' der Casement,  
Der Tre, aus der Welt! Charmant:

Sür Geld, da tanzt der Teufel heut'  
Dir einen ganzen Tango vor —  
Ich biete Geld! Und ein Hallunk,  
Der leih' mir sein geneigtes Ohr.

Ich biete Geld. Und Casement  
Ist bald verraten und verkauft —  
Ich biete Geld. Wer weiß, wie lang  
Der Tre Casement noch schnauft!

Und Sindlay bot und immer mehr  
Und gab gar einen Bürgerschaftschein —  
Und Sindlay ist ein Ehrenmann  
Und wer's nicht glaubt, der laß' es sein.

Ob Casement, poß' Element,  
Sich bei der ganzen Welt beschwert —  
Der Sindlay, dieser Ehrenmann,  
Bleibt ehrenfest und ehrenwert. <sup>Politikus</sup>

## Kalter Morgen

Die spitze Kälte sticht in unsre Haut,  
Die noch vom Schlafe weich und mürbe ist.  
Die Häuser sind von Nebeln noch umbraut,  
Durch die die Sonne sich erst langsam frisst.

Die leeren Strassen sind wie frischgeputzt.  
Die Trambahn rattert sieghaft froh und hell.  
Die Welt glänzt neu und noch nicht abgenutzt,  
Fanfaregleich schallt erstes Hundsgelbell.

Friedrich W. Wagner

\*) Hannibal ante portas! schrieb die „Gazetta“ über die betreffende Zieli.

## Fabel vom Störrischen Staatsbürger

Ein Mann hatte einen Esel, den er als Zugtier zu verwenden beabsichtigte. Der Esel war aber durchaus kein gewöhnlicher, sondern ein hochgebildeter Esel; er hatte Philosophie, Psychologie, Kosmologie, Soziologie und noch ein Duzend anderer Wissenschaften auf — te studiert. Und als ihn daher sein Herr vor ein mit Brachten schwer beladenes Suhrwerk spannte, das er in die Stadt ziehen sollte, .. verweigerte er kurzweg den Dienst. Man trieb ihn an, er blieb stehen ... Man rief ihm ermunternd zu, er blieb stehen ... Man peitschte ihn, er bäumte sich auf, schrie: „Z — a!“ und blieb stehen. Als der Wagenlenker sah, daß er auf diese Weise mit dem störrischen Tier nichts auszurichten vermöge, sprang er vom Bock herunter, ging ins Haus, kam mit einem Trog, in dem sich der schönste reinste Hafer befand, zurück und hielt diesen dem Widerspenstigen unter die Nase. Kaum, daß der Esel den Suttertrog erblickte, bekam er Appetit und streckte den Hals nach vorn, um einen schmackhaften Bissen zu erhalten. In diesem Momente aber zog der Mann ihm den Trog vom Munde fort — der Esel streckte sich und dehnte sich, um die köstliche Speise mit der Zunge zu erreichen — ein Ruck und das Suhrwerk bewegte sich.

„Halt ein!“ schrie der Esel, nachdem ihn sein Herr nun schon eine Stunde lang so hinter sich hergezogen hatte, laß' mich doch fressen!“

„Wenn wir am Ziele sind — nicht früher,“ sprach der andere und schritt voran.

So wanderten sie gute vier Stunden die Landstraße entlang und der Esel keuchte und stöhnte und schwitste, denn die Last war schwer und der Weg steinig und die Hitze unerträglich.

Endlich hielt der Mann vor einem Gasthaus den Esel an und sprach: „So, mein Freund, wir sind am Ziele.“

„Nun gib mir endlich meinen Hafer,“ rief der Esel, „heut habe ich lange genug gezogen.“

„Geduld!“ rief sein Herr, nahm den Trog und verkaufte den Inhalt gegen klingend Geld an einen Suhrmann, der eben mit zwei Pferden des Weges gefahren kam. Und lachend sagte er: „Wenn du nicht störrisch gewesen wärest, hättest du den Hafer bekommen. Weil du dich aber gegen deinen Borgelosten aufgelehnt hast, kannst du, wenn du brav bist, daheim deine Döseln haben.“ Und der Graue stampfte und garte verzweifelt: „O, ich Esel!“ — bis er vernünftig wurde und willig weiterzog, um seinen ganz bestialischen Hunger mit Döseln stillen zu dürfen. <sup>21. C. K.</sup>

## Der Bräutigams-Stellvertreter

oder

### Die Heirat auf medischem Weg zwischen Schützengraben und Traualtar

(Bekanntmachung des französischen Zivilstandsamtes.)

„Zu ermöglichen gesetzlich den ersehnten Ehechluß unseren im Schützengraben liegenden Biopious, ward im Rat beschlossen, daß der Bräutigam und Kriegesmann sich zur Hochzeit nach Belieben stellvertreten lassen kann. Der Ernannte hat Prokura, wie es das Gesetz bestimmt, währenddem der ferne Gatte felddienstmäßig sich benimmt.“

Die Pariserinnen finden diese Einrichtung pikant und bei all den Eintagsgatten ist die Heiratsucht entbrannt. Denn als Patrioten wissen diese Herren auch zu trösten: tun außer ihren Pflichten gerne noch ein übriges. Weise ist es, wenn man staatlich für die Volksovermehrung sorgt, denn die kämpfenden Erzeuger werden meistens durchlorcht.

Abraham a Santa Clara

## Die russische Dampfwalze

Schon seit Beginn des Krieges  
Versicherte sich fest  
Kußland des nahen Sieges,  
Wenn es sein Kriegsheer läßt  
Unaufhaltsam vorrücken  
Als Dampfwalze brutal,  
Dann muß der Ansturm glücken —  
Nur eines ist fatal:  
Zu diesem Zweck gehört dazu  
Ziel Feldennut und Seelenruh  
Von jedem Süßler,  
Wie auch vom Offizier,  
Und was die Hauptfache zumal —  
Stets einen tüchtigen General,  
Wenn dieses fehlt, bringt sogar  
Dem eigenen starken Heere  
Die Dampfwalze Gefahr  
Durch allzugroße Schwere.  
In schwacher Sauff die Riesenkeule  
Ist ein gar seltsames Problem,  
Man schlägt sich selber eine Beule  
Das ist unangenehm . . . .  
Drum, Dampfwalze im Osten,  
Mach' dich nicht allzugroß,  
Du zahlst sonst die Kosten  
Als tönerner Koloß.

Papa

## Eigenes Drahtnetz

Berlin. Die sensationelle Meldung gewisser russischer Zeitungen, daß sämtliche in Deutschland internierten Russen entflohen seien, ist nicht ganz richtig, es muß heißen: entfloht. <sup>6. 6.</sup>

Schangiburg (Süd-Afrika). [Oa was!] Alt Rechtsanwält Botha hat gegen die Schlacht bei Tanga appelliert.

Mexiko. Die Generale Villa und Carranza mußten wegen durch Nahrung verursachten Tränenkanalbrüchen an extra hochgelegene Kurorte gebracht werden, um sie vor dem Ertrinken zu retten.

Vaße-Ington. (Oa was!) Die Quäkerfachvereine sammeln Unterschriften zur Rückgängigmachung der amerikanischen Befreiungskriege.



Rägel: Hälf Gott, Chueri, händ ä chl' dh, se chamer ä paar Mal voll mit Trede; wegem Jmkass' mache heit le leh scho drst.

Chueri: Jhr si mir suß äfänigs verleidet wie chali's Käbemues; Jhr wästed jo doch nüt anders z'ischgeriere weder von Guerne ebige Gantline.

Rägel: 's wirt wohl nüd zum Weg us si, im Stadrt und im Kantonsrat tispidiered f' au nüt anders; grad leh händ f' wieder ä neus Stürgseh underhänds, sie bumbidiered eim äfängs mit deriger Hundwar von allne Site und säb bumbidiered f'.

Chueri: Lönd f' doch ä tispidiere, so lang f' nu dävo redid, sind Guere Kappe lang sicher; Jhr müend erst afange weßte, wenn se f' wänd don izieh.

Rägel: Sie händ das Stürgseh suß scho äfänigs ä so mängs Mal g'mäuet, daß mir ken Flugblick sicher ist, wenn f' de Rank sindid, wie f' is wellid ushüngle.

Chueri: Händ ä kä Chumber, bis Die eis sind über de modus mirwändi, bruched Jhr no ä paar witer Gorfesnummere.

Rägel: Chömid wieder mit Guerne frönde Schlöterlige, wo-n Jhr selber nüd verßöhd, Blasi, eifeltige.

Chueri: Häts es? — So lang f' kās Stürrezett use sindid, daß d' Millienär und d' Sozialiste und d' Uglarier kä Stüre müend gä, so lang chömid mir, verfluecht will i si, kä neus Stürgseh über.

Rägel: Nr wurs bald meine, wie f' sid Jähr und Tag drum umschlichid und säb wour mr's.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5